Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 92 (2018)

Artikel: Schweizer Hilfe für badische Notstandsgebiete 1945-1949

Autor: Bocks, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Hilfe für badische Notstandsgebiete 1945–1949

Wolfgang Bocks

Der Folgende Text basiert auf einem im Februar 2017 von Dr. Wolfgang Bocks gehaltenen Vortrag. Beschrieben werden Hintergründe, Umfang und Wirkung der vielfältigen Schweizer Hilfe nach dem Weltkrieg zugunsten der notleidenden Bevölkerung im benachbarten Deutschland, insbesondere in der Stadt Rheinfelden.

Besetzung durch die Franzosen April 1945

Nachdem die französische Armee, ausgerüstet von den Amerikanern, in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1945 bei Germersheim den Rhein überschritten hatte, stiess sie in mehreren Säulen am Rhein entlang und über Freudenstadt durch den Schwarzwald nach Südbaden Richtung Bodensee und zur Schweizer Grenze vor. Lörrach wurde nach schweren Kämpfen am 24. April, Rheinfelden einen Tag später kampflos besetzt. Als sich Konstanz am 26. April ergab, war ganz Baden unter Kontrolle der Franzosen, die auch die Grenzübergänge zur Schweiz übernahmen. Die Schweizer Armee hatte schon am 19. April die Nordgrenze gesichert und fast alle Übergänge geschlossen. Am 8. Mai hörte mit der Kapitulation in der sogenannten Stunde Null das Deutsche Reich auf zu existieren, die vier Alliierten übernahmen in ihren Zonen jeweils die totale Kontrolle über Staat, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur, Verbände und Zivilgesellschaft. Alle NS-Organisationen wurden verboten, alles musste von unten wieder demokratisch aufgebaut und genehmigt werden.

Für die Schweizer, namentlich für den Kanton Aargau, der am meisten gefährdet war, war die lange Zeit der Angst und der Furcht, in den mörderischen Krieg verwickelt zu werden, vorbei. Am 8. Mai läuteten in der gesamten Schweiz die Glocken als Zeichen der Erleichterung.

Auf Schweizer Seite war der Einmarsch der Franzosen mit Spannung und Ferngläsern beobachtet worden. So berichtet die Basler National-Zeitung in ihrer Abendausgabe vom 26. April 1945 über die Kapitulation von Rheinfelden:

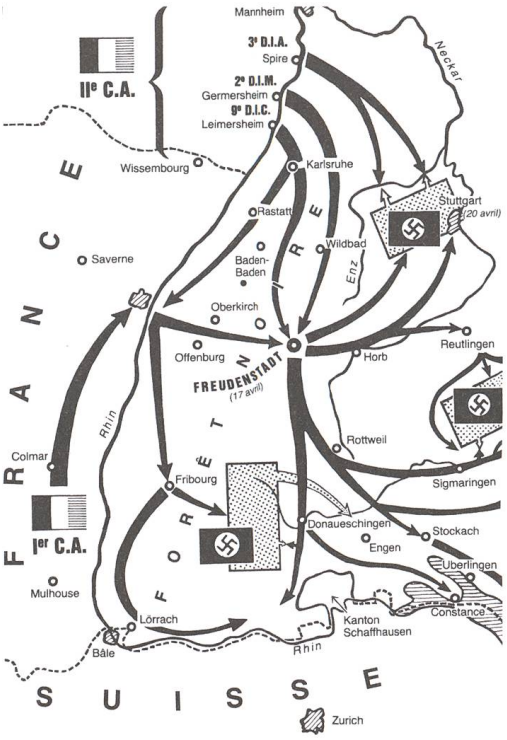


Abb. 1
Vormarsch der französischen Divisionen vom 11. bis 30. April 1945.

Jeden Augenblick erwartete man das Auftauchen der französischen Truppen in Badisch-Rheinfelden, als wir am Mittwoch kurz nach Mittag auf der Schweizer Seite der Rheinbrücke ankamen. Alles war getan, um die Grenze eindeutig zu kennzeichnen; ein großes Schweizer Kreuz wehte in der Mitte der Brücke, und auch auf verschiedenen Häusern auf der badischen Seite, die schweizerischen Eigentümern gehören, sah man Schweizer Fahnen flattern. Vereinzelte Häuser hatten bereits weiße Tücher ausgehängt; das Haus eines besonders eifrigen Nationalsozialisten zeigte ein kleines Schweizer Fähnchen neben den großen weißen Leintüchern! Man sagt uns, daß bereits gestern eine Viertelstunde lang die Tricolore am badischen Mast gehangen habe, von einem Zivilisten gehißt, der daraufhin erschossen wurde. Von Zerstörungen ist nichts zu bemerken; die Minenkammern der Rheinbrücke wurden vorsorglich von schweizerischen Organen entladen. [...]

Wenige Minuten vor 1 Uhr hört man Motorengeräusch; ein französischer Panzer fährt die Straße am deutschen Ufer zum Brückenkopf, hält an; vier uniformierte Franzosen kommen über die Brücke und begrüßen die schweizerische Wache. [...] Einer der ersten Zivilisten, die die Brücke in die Schweiz überschreiten, ist ein kleiner, älterer Mann mit einem Schweizer Paß. Der Schweizer Zöllner kennt ihn nicht. Aber schon beginnt der Passant zu erzählen: er ist seit fünfeinhalb Jahren zum erstenmal wieder in der Heimat! [1]

Am 8. Mai läuteten in der gesamten Schweiz die Glocken als Zeichen der Erleichterung.

Hilfe für die Fremd- und Zwangsarbeiter

Die Gefahr auf badischer Seite bestand, abgesehen von möglichen, unsinnigen Verteidigungskämpfen, in der Anwesenheit von tausenden von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen. Allein in Rheinfelden waren in den Betrieben, in Handwerk und Landwirtschaft noch über 1000 vorhanden. Es herrschte die grosse Befürchtung, dass es zu Racheaktionen, Sabotageakten und Übergriffen kommen könnte. Der Grenzwartposten vermerkt dazu:

Infolge des Vorstosses der 1. Franz. Armee unter dem Kdo. des Generals De Lattre de Tassigny über den Rhein in die badische Tiefebene und in den Schwarzwald war mit einem gewaltigen Flüchtlingsstrom nach der Schweiz zu rechnen. Der Bundesrat hat deshalb [...] die Schliessung der Grenze angeordnet und den Verkehr über die Grenze nur über bestimmte Übergänge zugelassen.

Um nunmehr Plünderungen und Massaker durch die Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen in bad. Rheinfelden und deren Umgebung (die Überwachung dieser Elemente war praktisch aufgelöst) zu verhindern, wurde der Übergang Rheinfelden geöffnet. [2]

Die Schweiz hat hier grossartige Hilfe geleistet und ein Chaos auf deutscher Seite kurz vor Kriegsende verhindert. Wie genau dieser Grenzübertritt in Riehen und Rheinfelden eingefädelt und organisiert wurde und wer auf beiden Seiten in die Verhandlungen einbezogen wurde, ist in Einzelheiten noch unklar. Die Chronik des CH-Zolls berichtet, dass zwischen den noch funktionierenden deutschen staatlichen Behörden und den Schweizer Stellen eine Vereinbarung getroffen worden sei. Dabei war der Stadtammann von Rheinfelden/CH mit einbezogen. Die Rheinfelder Industrie, namentlich die Aluminium, die ein Schweizer Betrieb war, spielte ebenfalls eine wichtige Rolle. Da die Alu noch hunderte Kriegsgefangene in ihren Lagern hatte, darunter auch Franzosen, war es aus taktischen Gründen geboten, diese kurz vor dem Eintreten der französischen Truppen abzuschieben, um die Konfiszierung ihres Schweizer Besitzes durch die neue Besatzungsmacht zu verhindern. So äusserte bereits im September 1944 der Verwaltungsrat der AIAG (Aluminium Industrie AG) in Chippis die Befürchtung, *ob sie [die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter] nicht bei einer Komplizierung ihrer Lage in die Schweiz flüchten könnten. Das gleiche Problem stellt sich auch in Singen. Wir sind uns über die unangenehme Lage klar, in welche die Werkleitung und auch unsere Gesellschaft gegenüber den Alliierten geraten würde, wenn in einem unserer Werke den Fremdarbeitern ein Leid angetan würde. Wir werden deshalb mit den zuständigen Stellen in Bern Fühlung nehmen, in der Meinung, dass diesen Arbeitern gegebenenfalls der Grenzübertritt gestattet und sie hernach an die französische Grenze gebracht würden.* [3]

Die Abschiebung in die Schweiz hatte also überwiegend Gründe, die mehr mit Sicherheit und wirtschaftlichem Kalkül als mit Humanität zu tun hatten. Dazu kommt noch ein weiterer, wesentlich gravierender Aspekt. Offensichtlich hatte der Rheinfelder Nazi-Bürgermeister Weiss beabsichtigt, einige Tage vor dem Einmarsch *alle Zwangsarbeiter und russischen Kriegsgefangenen* erschiessen zu lassen.[4] Weiss hatte eine Sitzung der Fabrikdirektoren einberufen, in der er die Exekutionen ankündigte. Die Werksleiter konnten mit Geschick dieses Massaker verhindern.

Zum Abmarsch der Fremdarbeiter schreibt die Chronik des Grenzpostens:

[...] ab 21.4.45, mittags [setzte] der Flüchtlingsstrom über die Brücke ein (Kriegsgefangene, Fremdarbeiter in geordneten Abteilungen). Die Kontrolle dieser Flüchtlinge erfolgte auf dem «Inseli». Unter tatkräftiger Hilfe der Kantonspolizei wurde jeder Flüchtling in Listen eingetragen. Unter diesen Flüchtlingen waren alle Nationen aus Europa und Russland vertreten.

Die Zählung der Listen ergab, dass bis zum 25.4.45 mittags, also innert 4 Tagen (in diese Zeit fällt die Besetzung bad. Rheinfelden, welche sich kampflos ergeben hat, durch die Franzosen), über die Stadtbrücke Rheinfelden 3029 Flüchtlinge sowie 61 deutsche Deserteure übergetreten sind. Unter diesen Flüchtlingen befanden sich 98 Schweizer und ehemalige Schweizerinnen. Deutschen Zivilflüchtlingen wurde der Übertritt verweigert. 15 Personen sind zurückgewiesen worden, darunter der französische Propagandaminister bei der Vichy-Regierung Menard mit Familie.

Unter tatkräftiger Hilfe der Kantonspolizei wurde jeder Flüchtling in Listen eingetragen.

Am 24.4.45 besuchte der General[5] *den Grenzwartposten Rheinfelden, wobei er sich über den Ablauf der Ereignisse durch Hr. Hptm. Flury und Wm. Jost orientieren liess.*

Die Flüchtlinge wurden in einem Auffanglager, das in der alten Salzsaline Rheinfelden eingerichtet wurde, untergebracht.[6]

Kurt Rosenthaler hat in den Neujahrsblättern 1995 einen Beitrag über dieses Flüchtlingslager geschrieben.[7] Insgesamt überschritten in vier Tagen in Riehen und Rheinfelden 5301 Personen aus 17 Nationen die Schweizer Grenze und wurden von dort aus weiterversorgt.[8] Sie kamen aus der ganzen Südecke Südbadens, aus Lörrach, Weil, Grenzach, Wyhlen, die meisten aus Rheinfelden, dem Wiesental, dem südlichen Markgräflerland und dem Dinkelberg. Für sie galt das Prinzip der Weiterreisepflicht, die vom IKRK organisiert wurde, aber nicht das Recht auf Dauerasyl.[9]

Abb. 2
Russische Kriegsgefangene auf der Rheinfelder Brücke, 23. April 1945.

Hilfe in eigener Sache

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Rheinfelder Aluminium ein Schweizer Betrieb war. Sie war 1937 in eine deutsche GmbH umgewandelt worden, blieb aber zu 100 Prozent in Schweizer Kapitalbesitz. Die Alu expandierte seit 1938 gewaltig und war für Aluminium der grösste Lieferant im Deutschen Reich für Görings Luftwaffe. Der Leiter war ein ehemaliger Schweizer, Dr. Achim Tobler.[10] Bereits im September und Oktober 1944 hatte die Holding der Schweizer Alu-Werke über die AIAG in Chippis höchst konspirativ Schutzbriefe über Geheimkuriere beim Schweizer Konsulat in Baden-Baden beantragt, die den Schweizer Besitz vor dem Zugriff der Alliierten bewahren sollten. Als die Franzosen in Rheinfelden einmarschierten, waren diese an den beiden Werkstoren angebracht. Vier Tage nach der Kapitulation fand am 12. Mai in Konstanz ein Bankett statt, wo Vertreter der Alu Kontakt mit dem französischen Gouverneur aufnahmen, um für die Unversehrtheit der Werke Lobbyarbeit zu betreiben. Sämtliche Schweizer Interessen waren gebündelt in der «Vereinigung Schweizerischer Unternehmer in Südbaden», die man im November 1945 gegründet hatte.[11] Langfristig hat sich die Strategie ausgezahlt, da trotz erheblicher Schwierigkeiten – die Produktion von Aluminium war als Kriegsrohstoff von den Alliierten verboten – das Werk gegen Stilllegungen, grössere Demontagen oder Requisitionen gerettet werden konnte. Ab 1950 wurde die Produktion wieder voll hochgefahren.

Während es im Laufe des Krieges kaum Engpässe in der Versorgung gab, änderte sich das mit dem Kriegsende und der Besatzung schlagartig.

Lage der Bevölkerung

Die Lage der Bevölkerung ist in der Erinnerung der meisten Badener sehr negativ besetzt. Sie ist geprägt durch Hunger, Not und Willkür der Besatzungsmacht. Kennzeichnend sind Sätze wie: *Herr schenke uns das fünfte Reich, das vierte ist dem dritten gleich.* Oder: *Man kann noch vier Jahre Krieg erdulden, aber kein weiteres Jahr der Befreiung.* [12]

Während es im Laufe des Krieges kaum Engpässe in der Versorgung gab, änderte sich das mit dem Kriegsende und der Besatzung schlagartig. Schuld daran waren nicht nur die wilden Requisitionen der Franzosen, die zunächst willkürlich alles beschlagnahmten, was ihnen in den Weg kam. Durch Flüchtlinge und Besatzungssoldaten mussten mehr Personen ernährt werden. Die Landwirtschaft konnte den normalen Bedarf nicht mehr decken, 1945/46 kamen wetterbedingt schlechte Ernten hinzu. Ausserdem funktionierte der Austausch mit den anderen Landkreisen wie Lörrach nicht mehr, da Lebensmittel jetzt streng durch Ernährungsämter rationiert wurden und jeder Kreis auf sich achtete. Ein Grenzzaun mit Schiessbefehl zum Dinkelberg hin bewirkte ferner, dass die Bauern ihre Äcker, Wiesen und Obstbäume nur unter Schwierigkeiten mit Passierscheinen erreichen konnten. Transportkapazitäten waren kaum vorhanden und wurden oft von den Franzosen für eigene Zwecke beansprucht. Die Ackernutzfläche in Rheinfelden war letztlich für die alleinige Versorgung des Stadtgebietes nicht ergiebig genug. Ausserdem versuchte die Besatzungsmacht mit den badischen Lebensmitteln die eigene Heimat zu versorgen, die durch die deutsche Besatzung ausgeplündert war. Die französische Zone war die einzige, aus der die Besatzungstruppen und das Heimatland ernährt wurden. Zwischen den Zonen kam nur schleppend ein interzonaler Austausch in Gang. Zudem waren die internationalen Warenströme und Handelsbeziehungen auf Jahre hin gestört. Letztlich waren die Rheinfelder mit ihren gravierenden Ernährungsproblemen zunächst alleine.

Eine Aufstellung vom Juni 1945

Diese zeigt die schlimme Versorgungslage, die sich noch weiterhin verschlechtern sollte:

***Brot**: die vorgesehenen 7000 g pro Person mussten auf 5500 g herabgesetzt werden.*
***Käse**: nur Quark vorhanden, 50 g pro Person; anderer Käse nicht vorhanden, keine Lieferung in Aussicht.*
***Nährmittel**: die vorgesehene Menge von 500 g musste auf 200 g pro Person herabgesetzt werden, aber auch dafür reichen die Vorräte nicht aus.*
***Kartoffeln**: keine vorhanden.*
***Karoffelmehl**: vorgesehen sind 200 g, Lieferung ist aber noch nicht erfolgt.*
***Kaffee-Ersatz**: nichts vorhanden, keine Lieferung in Aussicht.*
***Gemüse**: von Zulieferung abgeschnitten.*
***Mehl und Nährmittel**: wurden bisher aus dem Kreis Lörrach bezogen und aus Raitbach.*
***Zucker**: nichts erhalten, da früher aus Lörrach und Freiburg bezogen.*
***Hülsenfrüchte**: nichts mehr auf Lager, nichts mehr zu bekommen.*
***Teigwaren**: nichts mehr vorhanden, früher aus Kreis Lörrach und Freiburg geliefert.*
***Waschpulver, Seife, Zusatzwaschmittel**: Lager sind geräumt, früher von Grossisten aus Lörrach und Freiburg bezogen.*
***Eier**: seit Januar pro Kopf acht Eier erhalten, seit April keine mehr zugewiesen, da jeder Vorrat fehlt; der größte Teil der Hühner wurde von den Besatzungstruppen geholt.*
***Kirschen**: in Rheinfelden praktisch keine Kirschen vorhanden.*
***Wein und Bier**: in den Rheinfelder Gasthäusern ist kein Wein mehr vorhanden; durch die Vorschriften der Besatzung gibt es keinen Kontakt zu den Lieferanten im Markgräflerland, in Müllheim und Freiburg. Die Brauereien sind ebenfalls von Rheinfelden abgeschnitten (Lörrach, Riegel, Freiburg).*

Die vorhandene Menge an Vorräten reicht vermutlich noch bis Ende Juni. Es fehlt an jeder Organisation. Wenn keine Lieferung erfolgt kommt es zur Katastrophe, legte Bürgermeister Walz dar. [13]

Gerade die Kinder waren am meisten betroffen. Sehr viele galten als unterernährt. Geld spielte keine Rolle mehr und war praktisch wertlos. Die Zigarette hatte die Funktion einer Ersatzwährung übernommen. Die Badener gingen wie fast alle Deutschen zur Natural- und Tauschwirtschaft über und der Schwarzmarkt blühte. Eine Änderung trat erst im Jahr 1948 ein, als die ersten Massnahmen des Marshallplanes griffen und die DM eingeführt wurde.

Schweizer Hilfe allgemein

Bereits ein halbes Jahr vor dem Ende des Krieges beschloss am 13. Dezember 1944 der Bundesrat die Gründung der «Schweizer Spende». Die ersten Überlegungen und Weichenstellungen gab es bereits am 25. Februar 1944, als ebenfalls der Bundesrat den Zusammenschluss politisch und konfessionell unterschiedlich ausgerichteter Hilfswerke in die Wege leitete. Ziel war es bereits mitten im Krieg, dem kriegsgeschädigten Europa humanitäre und Aufbauhilfe zu leisten – unabhängig vom Kriegsausgang.[14] Zu diesen Hilfswerken zählten das Rote Kreuz, die Caritas, das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, das Hilfswerk der evangelischen Kirche und die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes. Bewusst knüpfte man an den Rotkreuzgedanken von Henri Dunant an und damit an den Gedanken der Neutralität. Betont wurde, dass die Hilfe uneigennützig sein müsse, also nicht profitorientiert. Keiner sollte daran verdienen. Die Hilfe war gedacht als eine *Mobilmachung des Herzens des ganzen Schweizer Volkes.*[15] Es war das erste Mal, dass die Schweiz als Staat humanitär handelte.

Die Schweizer Spende an die Kriegsgeschädigten soll unserer Bevölkerung Gelegenheit bieten, die Gefühle der Nächstenliebe, die sie empfindet, zu bezeugen. Jeder Schweizer, ob jung oder alt, arm oder reich, soll die Möglichkeit erhalten, an einem Werk teilzunehmen, durch das er gegenüber den schwergeprüften Nächsten einer moralischen Verpflichtung nachkommt. […] Diese karitative Mission entspricht einer der achtbarsten Überlieferungen der Schweiz. Wir betreten damit keine neuen Wege. Weil aber das zu lindernde Elend verbreitet ist und tiefer geht als je zuvor, muss auch unsere Hilfsbereitschaft nach einer entsprechenden Kraftanstrengung rufen[16], schrieb der Bundesrat 1944. Der Bund trug 150 Millionen Franken zur Finanzierung bei, weitere 50 Millionen kamen durch Spenden bis 1946 zustande.[17] Nach heutiger Berechnung sind dies circa 1 Milliarde Schweizer Franken.

Die Gründe waren unterschiedlich. Neben der menschlichen Komponente hatte die Schweizer Spende auch politische Seiten. Mit diesem nationalen Hilfsprogramm sollte auch die aussenpolitische und wirtschaftliche Isolation in der Nachkriegszeit durchbrochen werden. Neben Schweden und Portugal (Spanien litt noch unter den Folgen des Bürgerkrieges) war die Schweiz in Europa das einzige Land, das weitgehend unversehrt aus dem Krieg hervorgegangen war. Gerade die USA waren der Schweiz gegenüber skeptisch eingestellt. *Bei der Hilfstätigkeit geht es um die moralische und politische Existenz der Schweiz. Wir müssen das von uns beanspruchte Recht der Neutralität rechtfertigen*[18], formulierte der Nationalrat Dietschy.

Hinzu kam, dass die Schweiz im Hinblick auf intensive Waffenlieferung an Nazi-Deutschland, auf Lagerung der illegalen Goldvorräte in Bern und als Devisenumschlagplatz für die Deutschen Probleme hatte, ihre Neutralitätsrolle während des Krieges zu rechtfertigen.[19]

Die Nachkriegshilfe hatte auch innenpolitische Funktion, da sie das Gemeinschafts- und Nationalgefühl in der schwierigen Nachkriegszeit stärkte. Ziel war das *Schweizertum in einer gemeinsamen Tat*, in der ein *einheitlich gesamtschweizerischer Charakter* sich zeigen sollte.[20]

Abb. 3
Auffanglager Alte Saline. Kinder beim Lagerspaziergang. Hinten links Betreuerin Vroni Koch-Gaissmeier, 1945.

Schon während des Zweiten Weltkrieges wurden Kinder aus Frankreich, Belgien und Serbien zur Erholung in die Schweiz aufgenommen.

Die Hilfe wurde in 18 europäischen Ländern, auch in Deutschland, durchgeführt. Nicht unumstritten war die Hilfe für Deutschland. Sie galt dem Kampf gegen Hunger, Kälte, Obdachlosigkeit und gegen die Krankheiten. *Die von Schweizer Fachleuten betreuten Hilfsprojekte reichten vom Haushalt über die Schule bis zu Spitaleinrichtungen. In Zusammenarbeit mit der UNESCO half die Schweizer Spende im Wiederaufbau von Schulen und Bibliotheken und beim Organisieren von Kursen und mit Stipendien.* [21]

Geleitet wurde die Schweizer Hilfe vom Nationalen Komitee unter alt Bundesrat Ernst Wetter und von der Zentralstelle unter Rodolfo Olgiati. Bis zur Auflösung am 30. Juni 1948 wurden über 203,95 Millionen Franken ausgegeben.

In Deutschland gab es zum Beispiel in vielen Grossstädten die typischen «Schwyzerdörfli», ein Barackenviereck mit Schweizer Fahne, in denen nicht nur Schweizer Hilfsgüter verteilt wurden, sondern sich auch die Schweiz als Musterland präsentierte. [22]

Eine spezielle Form dieser Organisation war die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes, die bereits im Ersten Weltkrieg praktiziert worden war. Schon während des Zweiten Weltkrieges wurden Kinder aus Frankreich, Belgien und Serbien zur Erholung in die Schweiz aufgenommen. Von 1940 bis 1941 konnten 7000 Kinder versorgt werden, von 1942 bis 1945 kamen insgesamt 55 000 meist französische Kinder zu einem dreimonatigen Erholungsaufenthalt. Ab April 1946 wurden noch 44 000 Kinder aus Deutschland in Pflegefamilien aufgenommen. Die Kinderhilfe direkt für Deutschland startete am 21. November 1945 mit zehn Kinderhilfsaktionen in deutschen zerbombten Grossstädten.

Wohltätigkeits-Konzert

zugunsten der

Kinderhilfe (Schweiz. Rotes Kreuz)
für Polenkinder bestimmt

Samstag, den 19. Juni 1943, abends 20.15 Uhr
im Bahnhofsaal

Veranstalter: Frauenfürsorgedienst Rheinfelden

Ausführende: Chor des polnischen Internierten-Hochschullagers Winterthur
Dirigent: Szotkowski Wladyslaw
Pianist: Bilewicz Bronislaw
Tenor: Pregowski Zdzislaw

Preise der Plätze: Fr. 2.50, 2.—, 1.50, Militär und Kinder Fr. 1.—
Vorverkauf ab Mittwoch, den 16. Juni im Verkehrsbureau

Effingerhof Brugg

Abb. 4
Wohltätigkeitskonzert im Bahnhofssaal Rheinfelden/CH zugunsten der Kinderhilfe für Polenkinder 1943.

Seit Anfang 1946 erhielten mehr als zwei Millionen Kinder der britischen, französischen und sowjetischen Zone tägliche Mahlzeiten sowie zehntausende von Tonnen Medikamente, Kleidung und Paketsendungen nach Deutschland. Daneben gab es Patenschaften zugunsten von Flüchtlings- und Vertriebenenkindern. Für unternährte und kranke Jungen und Mädchen wurde ein Erholungsaufenthalt in die Schweiz organisiert, die sogenannten Kinderzüge in die Schweiz.[23] Folgende Kinderzüge fuhren aus Deutschland in die Schweiz:

Am 17. April 1946 kam der erste Zug aus Deutschland und aus der französischen Zone mit Kindern aus Saarbrücken/Trier/Ludwigshafen im Grenzbahnhof Basel an und am 3. Dezember 1948 der letzte. Insgesamt 18 Züge mit 5331 Kindern fuhren aus der britischen Zone bis am 25. Februar 1949 in die Schweiz.

Am 16. Januar 1947 erreichte der erste Kinderzug aus der amerikanischen Zone mit Kindern aus Mannheim die Schweiz. Insgesamt waren es 18 Züge mit 6342 Kindern, der letzte am 29. März 1949.

Am 8. Mai 1947 machte sich der erste Kinderzug aus Berlin auf den Weg in die Schweiz und am 26. März 1949 kam der letzte von 9 Zügen mit insgesamt 4412 Kindern.

Aus der sowjetischen Zone kamen im Januar 1948 445 Kinder aus Potsdam und im Mai 1948 433 aus Dresden.[24]

Ohne die Hilfe aus dem Ausland, den USA, Schweden und vor allem der Schweiz wäre ein Überleben für viele Kinder in Deutschland besonders während des Hungerwinters 1947/48 kaum möglich gewesen.[25]

Schweizer Hilfe für Rheinfelden

Die Schülerspeisungen

Eine besondere Form der Hilfe für Kinder war die Schülerspeisung. Im März 1946 begannen erste Verhandlungen zwischen beiden Rheinfelden über die Einrichtung eines Hilfswerkes, um die Kinder der badischen Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Verhandlungsführer auf deutscher Seite war der Ingenieur Ernst Thoma von der Aluminium.

Ohne die Hilfe aus dem Ausland wäre ein Überleben für viele Kinder in Deutschland kaum möglich gewesen.

Am 1. Juli wurden Bürgermeister Fischer und Pfarrer Dold von der badischen Seite in der schweizerischen Gemeindekanzlei vorstellig, um die Angelegenheit voranzutreiben. Das Protokoll des Gemeinderates vermerkt, *dass die Ernährungsfrage in Rheinfelden-Baden immer schwieriger werde. Namentlich hätten die Schulkinder stark zu leiden. Es wäre der Wunsch der Eltern & Lehrerschaft, wenn in dieser Hinsicht änlich (sic!) wie in Waldshut & Lörrach etwas unternommen werden könnte. Der Vorschlag der HH. Bürgermeister Fischer & des Pfarramtes geht dahin, wenn es möglich wäre Kakao, entrahmte Milch & Suppeneinlagen abzugeben, die dann in Rheinfelden-Baden zubereitet & in den Pausen an die Schülerschaft abgegeben werden könnten, event. unter Aufsicht & Kontrolle des hiesigen Frauenvereins oder Fürsorgedienstes. Die Waren wären an das badische Zollamt zu liefern, wo sie dann vom badischen Fürsorgedienst in Empfang genommen würden.*[26]

Am 14. September 1946 stimmte der Gemeinderat dem badischen Vorschlag zu:

Der Vorsitzende gibt Kenntnis, dass während der kommenden Herbst- & Wintermonate beabsichtigt sei den Kindern der badischen Nachbargemeinde, wenn möglich täglich, eine von der hiesigen Bevölkerung gespendete Mahlzeit verabreichen zu lassen. Die notwendigen Lebensmittel sollen in der Gemeinde gesammelt und in entsprechenden Quantitäten periodisch nach Rheinfelden-Baden verbracht werden woselbst dann das Bürgermeisteramt dafür sorgt, dass den schulpflichtigen Kindern täglich eine Suppe oder eine gleichwertige Mahlzeit verabreicht werden kann. Die Sammlung soll erfolgen, indem die Spenden an Lebensmitteln, Coupons oder Geld, jeweils in der Zeit der Abgabe der Rationierungskarten beim Rationierungsbureau abgegeben werden können. Für die Sammlung der Lebensmittel, Sortierung derselben wird wiederum der Frauenverein mitwirken. In einem Aufruf in den Lokalblättern sowie in einem Zirkularschreiben, das in alle Haushalte verschickt wird, ist die Einwohnerschaft zu ersuchen, sich an dieser Aktion zu beteiligen.[27]

Zur Finanzierung trug auch eine Benefizveranstaltung im Salmensaal bei, bei der Irmgard Bohnenblust Literatur rezitierte und Friedel Petersen Klavierstücke vortrug. Der Nettoerlös betrug 314 Franken.

Im November 1946 waren die Vorbereitungen abgeschlossen: Jeweils dienstags und donnerstags sollten die Kinder im badischen Rheinfelden mit einer Suppe versorgt werden. Sechs badische Frauen (Karolina Merz, Elise Schilli, Martha Thoma, Hermine Müller, Anna Baumer und Johanna Günther)[28] erklärten sich bereit, an diesen Tagen im schweizerischen Rheinfelden unter Aufsicht und Anleitung einer Schweizerin, Frau Wunderlin-Hohler, bei der Zubereitung der Suppe zu helfen. Unterstützung fanden sie beim Frauenverein Rheinfelden/CH (hier waren es die Damen Augsburger, Gisin und Schäfer) und bei der Aluminium Industrie GmbH, der Degussa und den Kraftübertragungswerken (KWR), die Fahrer und Transportfahrzeuge zur Verfügung stellten. Verköstigt wurden nicht nur die Schulkinder im Alter von 6 bis 11 Jahren, sondern auch kleinere im Alter von 4 bis 6 Jahren. Es wurde mit 800 Kindern gerechnet, so dass 400 Liter Suppe eingeplant wurden, pro Kind ein halber Liter.

Probleme bereitete der Transport, da nicht genügend Gefässe vorhanden waren. Kochkisten gab es keine, sodass die Speisen in Milch- bzw. Blechkannen über die Grenze geschafft wurden. Stadtammann Dr. Beetschen hatte vorher bei den Franzosen und den Schweizer Stellen dafür gesorgt, dass die badischen Frauen und die Lastwägen ohne Probleme die Grenze passieren konnten.

Die erste Lieferung erfolgte am 10. Dezember 1946, rund 1000 Kinder kamen in den Genuss dieser Sonderrationen. Sie erfolgte an die drei Schulen der Stadt, Nollingens und Warmbachs. Die Leitung des Ganzen lag in den Händen des Deutschen Anton Merz. Vom 10. Dezember 1946 bis zum 30. April 1947 wurden 40 x 400 Liter Suppe für die Kinder, 15 x 400 Liter für alte Menschen und 1 x 400 Liter Kakao zubereitet.[29]

Kurz vor Weihnachten 1946 berichteten Bürgermeister Maier und der Leiter der Schülerspeisung Merz:

Mit großer Freude haben sich unsere Kinder an dem Tage in der Schule eingefunden als sie hörten, daß es Suppe gibt, welche von der Bevölkerung unseres Nachbarstädtchens gestiftet wurde. Wir sind überzeugt, daß sich mancher Schüler wieder eher in der Schule einfinden wird, wenn er hört, daß es Suppe gibt. So hat diese edle Gabe auch in dieser Hinsicht eine vorzügliche Wirkung. Trotzdem dieser Aktion viele Schwierigkeiten entgegenstanden, wurden diese überwunden, und die Freude ist umso größer, nachdem nun das edle Werk gelungen ist. […]

Wir möchten nicht versäumen, den Spendern, und vor allen Dingen den Helferinnen und Helfern, welche sich nicht gescheut haben, die Mühe und Arbeit für diese edle Tat auf sich zu nehmen, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Wir hoffen und wünschen, daß hierdurch die nachbarlichen Bande wieder enger geknüpft werden und wir bald einer besseren Zeit und geordneten Verhältnissen entgegen gehen.[30]

Abb. 5
Auffanglager Alte Saline. Militärküche mit sechs holzbefeuerten Kochkesseln.

Die Begleichung der Kosten erfolgte durch Schweizer Spenden.

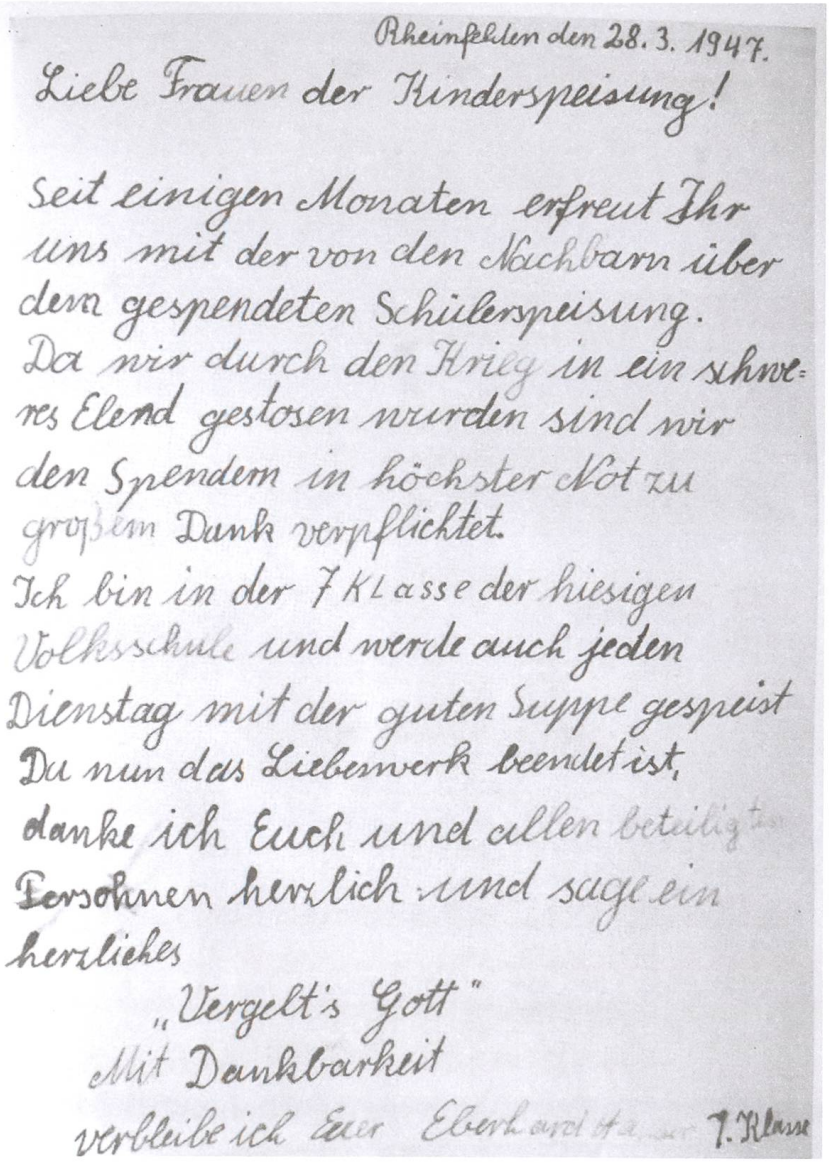
Bereits im Januar 1947 erweiterte die Schweiz ihr Angebot: Die Suppenlieferungen erfolgten jetzt nicht nur an zwei Tagen, sondern zusätzlich auch am Mittwoch. Ausserdem wurde die Empfängergruppe auf ältere Menschen über 65 Jahren ergänzt. Sie konnten das Essen in der Schule zu sich oder mit selbst mitgebrachten Gefässen mit nach Hause nehmen. Die Begleichung der Kosten erfolgte durch Schweizer Spenden: Die Stadtkasse schoss allein 2700 Franken zu; insgesamt standen 2940 Franken zur Verfügung. Zahlreiche Bäckereien, Metzgereien, Gemüseläden oder landwirtschaftliche Betriebe hatten sich mit Sachspenden beteiligt. [31]

Am 17. April 1947, also nach Ende des Winters, stellte man die Speisung vorübergehend ein. Am gleichen Tag fand auch in der Turnhalle der Schillerschule eine kleine Dankfeier statt. In diesem Monat waren noch einmal 1415 Schüler einmal die Woche mit 800 Litern Suppe verpflegt worden. Dazu kamen noch einmal ca. 400 alte Menschen, die wöchentlich einmal je 1 Liter Suppe erhielten. [32] Insgesamt wurden also 1200 Liter Suppe pro Woche zubereitet.

Die letzte Lieferphase war der kommende, besonders schlimme Winter 1947/48. Ab Mitte 1948 kam die Aktion zu ihrem Ende. Die Währungsreform am 19. Juni und die Marshall-

hilfen sorgten für eine spürbare Verbesserung der Ernährungslage. Der Leiter des Projektes Anton Merz bedankte sich beim Rheinfelder Frauenverein (CH) überschwänglich:

Die erwartungsvollen und lachenden Kinderaugen, die wöchentlich zweimal Ihrer Spende in Form einer warmen, schmackhaften Suppe entgegensehen dürfen, und die vom Alter gebeugte und von der Vergangenheit niedergedrückte, nun wieder mit mehr Lebensmut erfüllte ältere Generation berechtigen zu der Feststellung, dass die von Ihnen geschaffene Einrichtung eine soziale und segenbringende Tat freund-nachbarlicher Gesinnung darstellt. […] Unsere Bevölkerung, die Ihre Mühe und Arbeit wohlversteht und schätzt, dankt Ihnen für Ihre edle Tat freudigen Herzens, und wir schließen uns dem an, überzeugt von Ihrem Opfersinn und Ihrem Verständnis, einer besseren Zeit und einer edleren Gesinnung zum Durchbruch zu verhelfen […].[33]



Rheinfelden den 28. 3. 1947.

Liebe Frauen der Kinderspeisung!

Seit einigen Monaten erfreut Ihr uns mit der von den Nachbarn über dem gespendeten Schülerspeisung. Da wir durch den Krieg in ein schweres Elend gestosen wurden sind wir den Spendern in höchster Not zu großem Dank verpflichtet.
Ich bin in der 7 Klasse der hiesigen Volksschule und werde auch jeden Dienstag mit der guten Suppe gespeist Du nun das Liebenwerk beendet ist, danke ich Euch und allen beteiligten Personen herzlich und sage ein herzliches

„Vergelt's Gott"

Mit Dankbarkeit
verbleibe ich Euer Eberhard Hanser 7. Klasse

Abb. 6
7-Klässler Eberhard Hanser bedankt sich 1947 für die Schülerspeisung.

Abb. 7
Szene aus dem Alltag im Pestalozzi-Kinderheim.

Das Rheinfelder Kinderdorf ist das erste ausserhalb der Schweiz und Vorbild für die jetzt weltweit errichteten SOS-Kinderdörfer.

Die Pestalozzi-Kinderstation

Eine spezielle Hilfe, die auch vielen Kindern in den drei Westzonen galt, war die Errichtung des Pestalozzi-Kinderheims in Rheinfelden. Initiator war das «Schweizerische Hilfswerk für deutsche Notgebiete». Im August 1944 hatte sich der Zürcher Walter Corti für die Gründung eines Kinderdorfes für die leidenden Kinder des Krieges in der Zeitschrift «Du» erfolgreich eingesetzt. Trägerin des ersten Dorfes im Appenzeller Trogen war die Stiftung «Kinderdorf Pestalozzi», ein Schweizer Kinderhilfswerk, das sich auch an Rheinfelden beteiligte.[34] Das Rheinfelder Kinderdorf konnte am 13. April 1946 sogar früher eröffnet werden als das Mutterdorf in der Schweiz. Dieses ist das erste ausserhalb der Schweiz und Vorbild für die jetzt weltweit errichteten SOS-Kinderdörfer. Es ist also auch älter als das Pestalozzi-Kinderdorf Wahlwies bei Stockach, das erst 1947 seinen Betrieb aufnahm.

Das Erholungsheim wurde in den Baracken der ehemaligen Kriegsgefangenen der Aluminium eingerichtet. Es stand unter der Leitung des Baslers Siegfried Wyss und der Schopfheimerin Ursula Herbster.[35] Verantwortlich war ein Zürcher Komitee unter ihrem Präsidenten Dr. Hürlimann.[36] In den Barackenräumen der Alu wurden rasch Tages-, Schlaf- und Waschräume eingerichtet sowie ein Speisesaal und eine Küche. Ausgesucht wurden die Kinder, unabhängig von ihrer Konfession, von der Caritas, der Inneren Mission und der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Das Personal setzte sich aus 27 politisch nicht belasteten Fachkräften zusammen. Die Spenden aus der Schweiz (Lebensmittel, teilweise aus Beständen der Schweizer Armee, Kleidung und Wäsche) wurden zunächst im Keller des Fricktaler Museums gelagert, dann auf deutscher Seite in der Turnhalle der späteren Schillerschule. Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, mussten die französischen, schweizerischen und deutschen Behörden eng zusammenarbeiten.

Bis 1949, als das Heim wieder geschlossen wurde, waren 199 714,20 Franken, 8072,51 Reichsmark und 37 001,22 D-Mark aufgewendet worden. Die Kosten für Personal, Kohle, Holz aus Deutschland sowie für die Lebensmittel, Kleider und Möbel aus der Schweiz sind nicht bezifferbar. Die Kinder kamen zu 50 % aus der französischen Zone, die andere Hälfte aus den übrigen Zonen für drei Monate ins Heim. Auch aus Frankreich stammten Kinder, die sich mit den deutschen bestens vertrugen. Insgesamt wurden über 2000 Kinder in drei Jahren in Rheinfelden versorgt.[37] Der Südkurier resümierte am 23. März 1948:

Und so ist es auch nicht verwunderlich, wenn fast täglich Dankesbriefe von Kindern eingehen, die mit innigen Worten «Onkel Wyß» und den Schwestern für ihre liebevolle Arbeit danken. Die Kinder, die während des dreimonatigen Erholungsaufenthaltes keine Schule

haben, blühen bei dem herrlichen Essen und in der gesunden Luft am Hochrhein auf, so daß man fast meinen könnte, die Kleinen, die uns beim Betreten der Schlaf- und Aufenthaltsräume mit einem herzlichen «Guten Tag» begrüßten, könnten selbst Schweizer sein. Aber nur der rosigen Gesichtsfarbe nach, die fast alle haben.

Die oft schon von schwerem Leid gezeichneten Gesichter der fünf- bis zehnjährigen Jungen und Mädel geben viel von dem Schicksal der deutschen Kriegskinder wieder. Besonders diejenigen unter ihnen, die auf unsere Frage nach ihrer Heimat antworten «Schlesien, Ostpreußen» oder auch «Köln und München». Aber wenn sie, meist schweren Herzens, wieder die Heimfahrt antreten, dann haben sie doch um einige Pfund (6 bis 8 in der Regel) zugenommen und über ihre Gesichter geht wieder ein frohes, heiteres und ungezwungenes Kinderlachen und ihr freudiger Blick wendet sich immer wieder zu den Schuhen und den Kleidern, die jedes Kind bei der Abreise als Geschenk erhält. Dies sei der schönste Dank, meinte Onkel Wyß, für die Angestellten und die vielen, namenlosen Spender des «Schweizerischen Hilfswerks für deutsche Notstandgebiete». [38]

Abb. 8
Lagerhaus für Spenden im Rahmen der Schweizer Spende, September 1945.

Es konnten nicht nur Naturalien, sondern auch Geld gespendet werden.

Sammlungen für Badisch-Rheinfelden

Anfang April 1946 rief der Gemeinderat von Rheinfelden/CH zu einer Sammelaktion für das badische Rheinfelden auf. Er wies darauf hin, dass dort grosser Mangel an den nötigsten Lebensmitteln, an Kleidern und Schuhen bestehe. Am 9. und 10. April sprachen in einer ersten Aktion die Helferinnen an den Haustüren vor. Es konnten nicht nur Naturalien, sondern auch Geld gespendet werden. Die Volksstimme aus dem Fricktal erläuterte auch die Hintergründe für diese umfangreiche, nachbarliche Hilfe:

Leider hat das freundnachbarliche Verhältnis, welches vor dem ersten Weltkrieg ein herzliches war und das schon nach 1918 nicht mehr recht die frühere Unbefangenheit gewinnen konnte, nach dem Umsturz von 1933 einen neuen unheilvollen Riß erhalten, und während der Zeit der deutschen Siege waren viele unserer deutschen Nachbarn keineswegs freundlich gesinnt. Wir können und dürfen nicht vergessen, wie alles geschah. Aber trotzdem sollen wir unser Herz nicht verschließen vor menschlicher Not und Drangsal. Als Schweizer haben wir gerade das schöne Vorrecht zu sagen: «Nicht mitzuhassen sind wir da!» Wir haben im Gegensatz zu anderen Völkern kein Kriegsleid am eigenen Leib erfahren. Wir wollen dankbar sein, daß wir den unerhörten Vorzug genießen überhaupt helfen zu können. Und da wollen wir unsere Hilfe nicht vorenthalten, wo sich die Notlage unmittelbar vor unseren Augen bei unseren deutschen Nachbarn zeigt. [39]

Zu bedenken ist, dass Lebensmittel auch in der Schweiz bis in den Herbst 1945 rationiert waren und diese Massnahmen bis Juli 1948 sukzessive gelockert wurden. Bis dahin brauchte man noch Lebensmittelkarten für Mehl, Reis, Speiseöl und Gries. [40]

Die Badener bedankten sich mit grosser Freude über diese willkommene Hilfe:

Mit freudiger Überraschung traf vor einigen Tagen die Nachricht ein, daß die von unserer Nachbarstadt gesammelte Spende eingetroffen sei. Viel größer aber war die Überraschung und die Freude, als am nächsten Tag das Tor der Turnhalle sich öffnete und aus liebevollen und gebefreudigen Händen einer Anzahl Schweizerfrauen die Spende zur Verteilung kam. Viel Freude wurde durch die überaus hochherzige Spende bei Jung und Alt ausgelöst. Mit großer Dankbarkeit konnten die Mütter hier Dinge für ihre Kleinsten entgegennehmen, die sie ihnen auch beim besten Willen sonst nicht hätten beschaffen können. Mehr als einmal konnte man Mütter sagen hören: «Morgen gibt's mal etwas anderes als Kartoffel zum Mittagessen.»

Wir verkennen keineswegs die Hilfsbereitschaft, die Opferfreudigkeit und Mühe, die erforderlich war, um all das zusammenzubringen, was zur Verteilung kam. Mögen diese Spenden für die Zukunft ein besseres Einvernehmen mit unseren Schweizernachbarn zur Folge haben, als in den verflossenen Jahren des sogenannten dritten Reiches. Die Bevölkerung der badischen Nachbarstadt ist sich der Hilfsbereitschaft unserer Nachbarstadt bewußt und verbindet ihren herzlichen Dank an alle edlen Spender und Helferinnen mit den innigsten Wünschen einer friedlichen und frohen Zukunft.[41]

Die Umschulungswerkstätte

Anfang Februar 1948 konnten auf Schweizer Initiative hin in Rheinfelden Umschulungswerkstätten in Betrieb genommen werden. Erste Gespräche hatten bereits Anfang 1946 stattgefunden. Hier waren Lehrgänge für Maurer, Schreiner, Schneider, Schuhmacher und Katasterzeichner zu belegen. Zugelassen waren Umschüler bis zu einem Alter von 40 Jahren; besonders galt dies für Kriegsversehrte, Opfer des Nationalsozialismus, Berufswechsler und Flüchtlinge. Die Lehrgänge dauerten ein halbes Jahr und endeten mit einer Zwischenprüfung. Die anschliessende Lehrzeit dauerte 18 Monate. Teilnahme, Unterkunft und Verpflegung waren umsonst. Die Schüler kamen aus den französischen Zonen in Südbaden und Württemberg. Die Schule wurde innerhalb des Degussa-Lagers in den ehemaligen Baracken der Fremdarbeiter eingerichtet. Leiter war wiederum der Basler Siegfried Wyss. Die Finanzierung übernahmen die Schweiz und der badische Staat. Zusätzlich spendete die Zentralleitung der schweizerischen Heime und Lager noch Lebensmittelrationen von 1000 Kalorien täglich.[42]

Die Eröffnung wurde als grosses politisches Ereignis als deutsch-schweizerisch-französisches Gemeinschaftswerk von internationaler Bedeutung gefeiert. Der französische Kommandant Chauchoy des Landkreises Säckingen betonte, dass *die aus den gemeinsamen Anstrengungen dreier Nationen erstandenen Umschulungswerkstätten der Völkerverständigung und dem friedlichen Aufbau nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas dienen*

Zugelassen waren Umschüler bis zu einem Alter von 40 Jahren; besonders galt dies für Kriegsversehrte, Opfer des Nationalsozialismus, Berufswechsler und Flüchtlinge.

mögen. Staatspräsident Wohleb sagte in seiner Ansprache am frühen Nachmittag, daß die badische Staatsregierung den schweizerischen Plan zur Errichtung von Umschulungswerkstätten von Anfang an gefördert und die finanziellen Mittel gerne zur Verfügung gestellt habe, in dem Bewußtsein, einer großen Sache zu dienen. Es sei aber nicht nur eine berufliche, sondern vor allem auch eine Umschulung des Denkens notwendig. Hierzu sei aber kaum eine andere Gegend besser geeignet, als die Dreiländerecke am Hochrhein, denn hier, hüben und drüben, habe man schon immer Verständnis gehabt für das, was wirklich not tut. Oberst Theobal, der Vertreter Gouverneur Pènes, nannte die Werkstätten «Lager der Nächstenliebe», deren Förderung der Militärregierung ganz besonders am Herzen liege. Abschließend sagte er, daß alles, aber auch alles nur eine Sache des guten Willens sei.[43] So wurden aus dem ehemaligen Fremdarbeiterlager eine *Stätte weitoffenen Denkens* und ein *Sprungbrett in eine bessere Zukunft.*

Besuch im Schlaraffenland

Abschliessend soll noch einen Blick darauf geworfen werden, wie die Schweiz aus der Perspektive der notleidenden Deutschen gesehen wurde. Im Februar 1946 musste Hermann Heres, ein Werksleiter bei der IG Farben, mit seiner Frau zu einem Arztbesuch nach Basel, da es hier im besetzten Baden keine Medikamente und Ärzte gab. Auf Vermittlung von Schweizer Freunden hin klappte dieser Besuch in die Schweizer Nachbarschaft. Hier seine Eindrücke:

[...] wir [...] bummeln durch Basel. Mein Gott!! Mein Gott!! Wir sind mit großen Erwartungen gekommen, aber die Wirklichkeit übertrifft alle Vorstellungen. Früher erzählten wir unseren Kindern vom Schlaraffenland. Und als sie fragten, wo es denn sei, meinten wir, es läge weit weg. Heute sehen wir es anders. Man braucht nur über einen Fluss gehen und steht mitten in diesem Schlaraffenland.

Wir laufen über den Markt. Alles ist heil, kein Haus hat eine Beschädigung, wie in allen deutschen Grossstädten. 20 oder 30 Karren stehen hier mit Südfrüchten, Bananen, Orangen, Grapefruits, Tomaten, Blumen, Gemüsen. Der ganze Marktplatz ist eine bunte Farbenpalette. Die Schaufenster der Strassen, die wir durchlaufen, bersten nahezu von den schönen Dingen der Welt. Da liegen die elegantesten Hemden. Ich habe kein einziges mehr ohne abgestossene Manschetten. Der helle Ausruf meiner Frau holt mich vor ein anderes Fenster, vor ein Schuhgeschäft. Die Arme hat kein einziges Paar anständiger Schuhe mehr und sieht hier die elegantesten und raffiniertesten

Schöpfungen, die wir nicht einmal mehr aus Modezeitschriften kennen. Herrliche Dekorationsstoffe, phantastische Damenwäsche, Bücher, Fotoapparate, Uhren…

Weiter bummeln wir durch die Strassen. Was die Welt an edlen Gütern kennt, ist zusammengetragen. Alles ist selbstverständlich, die Menschen kennen nichts anderes. In vielen Schaufenstern hängen und stehen Faschingskostüme. Trams fahren mit Faschingsreklame durch die Stadt. Überall Festreklamen. Faschingskostüme!

Und wenige Meter überm Rhein hausen die Menschen in Kellern und Ruinen, hungern, frieren und binden sich die zerlöcherten Schuhe mit einer Schnur zusammen. [44]

Soweit der Überblick über die Nachbarschaftshilfe aus der Schweiz. Sie hat zahllosen Menschen, vor allem Kindern, das Leben gerettet, sie vor Krankheiten und Unterernährung geschützt und sie mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Die grosse Zeit der Not konnte so ein wenig gelindert werden. Ausserdem hat sie geholfen, die menschlichen Brücken über die Grenze wieder aufzubauen, die der Nationalsozialismus eingerissen hatte. Bis zur Normalität sollten aber noch Jahre und Jahrzehnte ins Land gehen.

Die grosse Zeit der Not konnte so ein wenig gelindert werden. Ausserdem hat sie geholfen, die menschlichen Brücken über die Grenze wieder aufzubauen.

Abbildungsnachweise

Abb.1
Riedel, Hermann: Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkriegs im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener, Konstanz 1983, S. 439.
Abb. 2, 3 (Fo.00150), 4 (E.908), 5 (Fo.00154) und 6
Fricktaler Museum Rheinfelden/CH.
Abb. 7
Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand R 20/00203.
Abb. 8
Chiquet, Simone; Meyer, Pascale: Vonarb, Irene (Hrsg): Nach dem Krieg. Après la guerre = Archäologie und Museum H. 032, Zürich 1995, S. 169.

Anmerkungen

[1] Leben unter der Trikolore. Rheinfelden (Baden) 1945–1949. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S. 80f.

[2] Ebd. S. 18, Chronik des Grenzwartpostens Rheinfelden/CH, S. 104.

[3] AL-Protokoll 285, VRD-Sitzung, 26.9.1944, S. 2, In: Ruch, Christian; Reis-Liechty, Myriam; Peter, Roland: Geschäfte und Zwangsarbeit. Schweizer Unternehmen im «Dritten Reich». = Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bd. 6, Zürich 2001, S. 257.

[4] Bericht von Klaus Aleff vom 5.10.2016 an den Verfasser. Aleffs Vater leitete die Personalabteilung der IG-Farben-Industrie.

[5] Gemeint ist General Henri Guisan, der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee 1939–1945.

[6] Chronik S. 105. Vgl. auch: Die Rheinfelder Brücken im Wandel der Zeit. = Rheinfelder Geschichtsblätter 1, Rheinfelden (Baden) 1990, S. 88.

[7] Rosenthaler, Kurt J.: Das Flüchtlingslager „Alte Saline" Rheinfelden. In: Rheinfelder Neujahrsblätter, 52. Jg. (1996), Rheinfelden /CH 1995, S. 99.

[8] Schweizer Bundesarchiv, Bern, E 6351 (F), Bd. 30, Schreiben an die Oberzolldirektion in Bern.

[9] Fridrich, Anna C.: Flüchtlinge im Kanton Basel-Landschaft 1933–1947. In: Chiquet, Simone; Meyer, Pasquale; Vonarb, Irene: Nach dem Krieg. Après la guerre, Zürich 1995, S. 64.

[10] Vgl. Bocks, Wolfgang: Dr. Achim Tobler, Manager der Kriegsindustrie. In: Täter. Helfer. Trittbrettfahrten. Hrsg. Wolfgang Proske, Gerstetten 2017, S. 343ff.

[11] Bocks, Wolfgang: Aluminium Industrie AG Rheinfelden. Die Strategie eines Schweizer Konzerns. In: Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S.346.

[12] Klein, Dr. Eveline: Hungerjahre. In: Leben unter der Tricolore. In: Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S. 207.

[13] StdA Rh: VIII, 3/ 31 (11.06.1945). Ebd. S. 198f.

[14] Schweizer Spende 1944–1948, Tätigkeitsbericht Zürich 1949.

[15] Schmidlin, Antonia: Schweizerische Nachkriegshilfe. Machtvolle Kundgebung der Gesamtheit des Volkes. In: Chiquet, Simone; Meyer, Pasquale; Vonarb, Irene: Nach dem Krieg. Après la guerre, Zürich 1995, S. 168.

[16] https://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer_Spende, 31.01.2017.

[17] Ebd.

[18] Schmidlin, S. 168.

[19] Vgl. hierzu die umfangreichen Untersuchungen der Bergierkommission.

[20] Schmidlin, S. 169.

[21] https://de.wikipedia.org/wiki/Schweizer_Spende, 31.01.2017.

[22] Schmidlin, S. 172.

[23] https://de.wikipedia.org/wiki/Kinderhilfe_des_Schweizerischen_Roten_Kreuzes, 31.01.2017.

[24] Ebd.

[25] Vegh, Andrea-S.: Überleben. Die Ernährungssituation 1945–1949. In: Chiquet, Simone; Meyer, Pasquale; Vonarb, Irene: Nach dem Krieg. Après la guerre, Zürich 1995, S. 177.

[26] Protokoll des Gemeinderates Rheinfelden/CH, 05.08.1946, Nr. 1086. Dank an Linus Hüsser für den Hinweis auf die Protokolle.

[27] Ebd., 14.09.1946, Nr. 1292.

[28] Diezinger, Dr. Sabine: Die Schweizer Suppenküchen in Rheinfelden. In: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S. 182. Die weiteren Angaben beziehen sich ebenfalls auf diesen Beitrag.

[29] Protokoll, 26.07.1947, Nr. 898, Bericht des Frauenvereins.

[30] Ebd., 30.12.1946, Nr. 1793.

[31] Ebd., 27.07.1947, Nr. 898.

[32] Diezinger, S. 184.

[33] Ebd., S. 185.

[34] https://de.wikipedia.org/wiki/Kinderdorf_Pestalozzi, 1.02.2017.

[35] Eder, Manuela: Das «Pestalozzi-Kindererholungsheim» in Rheinfelden. In: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S.187.

[36] Ebd.

[37] Ebd., S. 190.

[38] Abgedruckt in: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S.192.

[39] Volksstimme aus dem Fricktal. Rheinfelder allgemeiner Anzeiger, 9.04.1946. Auch abgedruckt in: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S.185f.

[40] Seiler, Christophe; Steigmeier, Andreas: Geschichte des Aargaus, Aarau 1991, S. 173.

[41] Südkurier, 18.05.1946.

[42] Südkurier, 17.10.1946.

[43] Südkurier, 12.02.1048, abgedruckt in: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S. 389.

[44] Heres, Hermann: Ein Besuch in Basel im Februar 1946. In: Leben unter der Tricolore. = Rheinfelder Geschichtsblätter 16, Rheinfelden (Baden) 2016, S.268f.